

neko

Von michischreibt

Kapitel 5: 5

Er spürte Wärme. Das war das erste, was er wahrnahm. Eine wohlige Wärme. Gleichzeitig fühlte er aber auch, dass etwas nicht stimmte, mit ihm, mit seinem Körper. Er wollte sich strecken, doch das funktionierte nicht. Er wollte sich bewegen, kam sich aber wie eingeschnürt vor. Dann lauschte er. Es klang nur ein fernes, gleichmäßiges Rauschen in seinen Ohren, fast wie die Wellen des Meeres an einem ruhigen Tag. Dabei war er noch nie am Meer gewesen. Er schlug die Augen auf, blinzelte ein paar Mal, um seine verschwommene Sicht zu klären. Langsam drangen die visuellen Eindrücke zu ihm durch.

Er befand sich irgendwo drinnen, in einem Wohn- oder Schlafzimmer, wobei nur gedämpftes Licht von draußen durch die Fenster einzufallen schien. Vielleicht Vorhänge, die vorgezogen waren.

Es war jedenfalls nicht sein eigenes Schlafzimmer. Ein heller Holzschrank stand an der Wand gegenüber, im Raum ein runder Tisch mit zwei Stühlen. Der Boden war mit einem weinroten, geknüpften Teppich ausgelegt, das Bett weich und weiß. Er lag zusammengerollt auf einem mit kuscheligen Dauen gefüllten Kissen auf diesem Bett. Und er war noch immer in seiner Katzengestalt.

Darius versuchte sich zu rühren. Seine Vorderpfoten zuckten, dann konnte er den Kopf ein wenig anheben. Er stieß einen klagenden Laut aus.

Wo war er? Wie war er hierher gekommen? Was war passiert? Und war da niemand, der ihn hören konnte?

Eine unterschwellige Panik stieg in ihm auf. Er bemühte sich, mehr zu erkennen. Mehr davon, was mit ihm los war. Sein kleines Herz klopfte schneller und bei jedem Atemzug pfiiff und keuchte es ganz leise mit. Ihm gelang es, den Kopf über die Schulter zu strecken und er sah, dass die obere Hälfte seines Schwanzes dick mit Verband eingewickelt war, genauso wie sein rechtes Hinterbein. Hier lugte zusätzlich noch ein Stück Holz unter den schmalen Stoffbahnen hervor, das es unmöglich machte, dieses Bein zu beugen.

Er erinnerte sich wieder. Bei seiner Flucht vor dem wütenden Hund war er buchstäblich unter die Räder gekommen. In seiner Schreckhaftigkeit hatte er für einen Moment nicht auf die Umgebung geachtet und es war passiert. Was danach allerdings geschehen war, daran konnte er sich nicht erinnern. War da wirklich niemand?

Er schrie erneut. Sein verzweifertes Miauen klang ihm selbst noch in den Ohren nach. Er war allein, unfähig sich zu rühren in einer ihm unbekanntem Umgebung. Irgendwie musste er aufkommen. Er strampelte, verfiel sich dabei jedoch lediglich mit den Krallen seiner Vorderpfoten im Kissenbezug. Er strampelte stärker, bis ihn ein

gedämpftes Klappern innehalten ließ. Er lauschte über das Rauschen hinweg, das noch immer in seinen Ohren lag. Dann öffnete sich die Tür links von ihm und jemand betrat den Raum. Unwillkürlich duckte er sich, machte sich auf dem Kissen ganz klein. „Ah, du bist ja schon wach. Das ging aber schnell. Ich dachte, die Betäubung würde etwas länger wirken.“

Darius kannte diesen Menschen, der da halb mit ihm, halb mit sich selber sprach, nicht, hatte ihn noch nie gesehen. Ein Mann, groß und schlank, aber nicht dürr, leicht gebräunte Haut. Nicht älter als dreißig, vielleicht auch erst Mitte zwanzig. Die schlichten Hosen und das helle Schlupfhemd ließen ihn unscheinbar wirken. Das ovale Gesicht wurde eingerahmt von kurzem, dunklem Haar. Neben den bernsteinfarbenen Augen bildeten sich kleine Fältchen, als der Mann näher kam und sich lächelnd zu Darius hinunterbeugte.

„Nicht kratzen, hörst du? Das haben wir gleich.“

Etwas misstrauisch beobachtete Darius, wie sich ihm kräftige Hände näherten und behutsam seine verhedderten Krallen aus dem Kissenstoff befreiten. Er selbst hatte keine Kraft dazu. Dann streichelten ihm diese Hände noch kurz über den Kopf, ehe der Mann sich wieder aufrichtete und mit einem „Schön liegenbleiben, ich bin gleich wieder da, Katze“ das Zimmer verließ.

Darius blinzelte. So langsam wurde das Taubheitsgefühl, das die ganze Zeit über noch auf ihm gelegen hatte, schwächer. Dadurch nahm er nun zwar seine Umwelt deutlicher wahr, auch das Rauschen in seinen Ohren schwoll ab, doch dafür spürte er mehr und mehr die Schmerzen in seinen verletzten Körperteilen. Er ließ sich ins Kissen zurücksinken und bemühte sich, das Stechen und Pochen so weit wie möglich auszublenden, was ihm nur bedingt gelang. Seine Gedanken ließen sich einfach zu leicht von den Schmerzen ablenken.

Sein Retter kehrte zurück, jedoch nicht mit leeren Händen. Eine Schüssel stellte er auf dem runden Tisch ab, ehe er mit noch etwas anderem in der Hand wieder ans Bett trat. Darius rührte sich nicht, verfolgte den Mann lediglich mit seinen Blicken. Ihm wurde etwas vors Gesicht gehalten, eine kleines, dunkelgrünes Etwas. Darius schnüffelte daran, roch frische Kräuter. Das mussten zu einer Kugel gerollte Blätter sein.

„Irgendwie müssen wir das jetzt in dich rein bekommen“, murmelte der junge Mann nachdenklich. „Es schmeckt sicherlich nicht gut, ist aber gegen die Schmerzen.“

Darius leckte zaghaft an das grüne Kügelchen. Es schmeckte fürchterlich bitter und keine normale Katze hätte dieses Ding gefressen, aber er war schließlich keine normale Katze. Bevor sein Retter ihm das runde Ding zwanghaft zuführen musste, fraß er es kurzerhand freiwillig. Genauer gesagt, er nahm es in den Mund und würgte es irgendwie hinunter. Es war ihm egal, dass dieses Verhalten womöglich ungewöhnlich war.

In der Tat wirkte der junge Mann zunächst verblüfft, lächelte im nächsten Moment jedoch gleich wieder und kraulte Darius hinter den Ohren. „Sehr schön. Dafür gibt's jetzt den Nachtisch.“ Er ging zum Tisch und holte das Schälchen. Noch im Näherkommen roch Darius, was darin war: Milch. Natürlich, er war ja eine Katze. Das Schälchen wurde ihm direkt neben den Kopf gehalten, aber zum Trinken musste er ihn doch wieder anheben. Die Milch war sogar angewärmt worden. Er schlabberte ein bisschen von der angenehm warmen Flüssigkeit auf, dann ließ er sich wieder zurück in die weichen Daunen sinken. Eine schwere Müdigkeit legte sich über ihn und die Augen fielen ihm zu.

